

Stöver, Joachim

Wenn Bildung Raum und Zeit verliert. Tagungsstätten adé? Eine Problemanzeige und Perspektivsuche

Forum Erwachsenenbildung 53 (2020) 1, S. 20-24



Quellenangabe/ Reference:

Stöver, Joachim: Wenn Bildung Raum und Zeit verliert. Tagungsstätten adé? Eine Problemanzeige und Perspektivsuche - In: Forum Erwachsenenbildung 53 (2020) 1, S. 20-24 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-266589 - DOI: 10.25656/01:26658

<https://doi.org/10.25656/01:26658>

in Kooperation mit / in cooperation with:



WAXMANN
www.waxmann.com

<http://www.waxmann.com>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

» Wenn Bildung Raum und Zeit verliert: Tagungsstätten adé?

Eine Problemanzeige und Perspektivsuche



Joachim Stöver

Dipl.Päd. im Ruhestand
bis 2012 Päd. Leiter der
Ev. Tagungsstätte Haus
Nordhelle, Meinerzhagen
stoever@unitybox.de

Es dämmert über Tagungsstätten, Seminarhäusern und Bildungszentren. Orte, die eine hohe Begegnungs- und Lernintensität bieten, die Gemeinden, Teams und gesellschaftliche Gruppen nachhaltig stärken können, gehen verloren. Neigt sich hier eine Tradition gen

Ende? Bereits im 19. Jahrhundert realisierte N.F.S. Grundtvig in Dänemark erfolgreich die Idee der sogenannten Heimvolkshochschulen.

„Nicht alle tragen die Bezeichnung in ihrem Namen. Manche nennen sich Bildungszentrum, andere Bildungsstätte, Seminarhaus oder Akademie. Doch alle haben eine gemeinsame Idee: das ganzheitliche Lernen mit Unterbringung – frei von den Pflichten des Alltags.“¹

Nachdem 1919 die erste evangelische Heimvolkshochschule in Hermansburg gegründet wurde – sie besteht bis heute – kam es vor allem nach dem 2. Weltkrieg zu vielen Neugründungen unterschiedlichster Trägerschaft und mit breitem Themenspektrum. Diese Einrichtungsvielfalt wurde dann später nochmal durch die Auswirkungen der 68er verstärkt. Nach dem 2. Weltkrieg zunächst widmeten sich vor allem auch die evangelischen Häuser der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit. Später dann wurde die Bandbreite an gesellschaftlich aktuellen Themen aufgenommen: die Friedensbewegung, erste ökologische Themen, die Ökumene, Arbeitslosigkeit, Trauer, Selbsthilfegruppen oder die Diskussion um das Verhältnis von Frauen und Männern in der Kirche. Es entwickelten sich immer differenziertere pädagogische Arbeitsfelder, Orte der Begegnung, die Menschen aus gemeindlichen oder kommunalen Zusammenhängen in anderer, als der gewohnten Weise, zusammenbrachten. Die regionalen Bildungsstätten wurden Orte der Organisationsentwicklung, der Kommunikation, der kulturellen und politischen Bildung – trotzdem sich die kommunalen Anbieter in der Fläche zurückzogen. Vielfach bildeten sich thematisch verbundene Netzwerke, Zusammenschlüsse von Interessen- und Berufsgruppen, die den bestehenden regionalen, gemeindlichen oder verbandlichen Ak-

tionsradius erweiterten.² Bildungsstätten erprobten und boten neue methodische Konzepte der Erwachsenen- und Familienbildung: In der Fläche verbreiteten sich Methoden der Gruppendynamik, der Selbsterfahrung, des Bibliodramas, der themenzentrierten Interaktion und systemisch-lösungsorientierten Verfahren.³

Kreativen und inspirierenden Abstand zum Alltags- und Berufsleben – das ermöglicht oft auch schon die geographische Lage der Tagungsstätten. Vielfach stehen und standen sie in landschaftlich schönen Regionen, in kleinen Orten oder Dörfern. Allerdings ist das nicht unbedingt mit dem Auftrag regionaler Bildungsversorgung verbunden. Als „dritter Ort“, abseits von Arbeits- und Wohnumfeld, wurden diese Tagungsstätten auch für Menschen aus großstädtischen Zusammenhängen oder als überregionale Treffpunkte geplant und erbaut. Dennoch: das Motto „Bildung ins Dorf zu bringen“ passt auch bis heute, zumal ich das Motto nicht nur als Hinweis auf eine definierte Ortslage verstehe, sondern als Hinweis darauf, Bildung und Begegnung so zu arrangieren, das überschaubare Beziehungsformen und entschleunigte Lernformen möglich werden.⁴

Die gemeinsamen, trägerübergreifenden Interessen bündeln die Einrichtungen in Zusammenschlüssen wie dem „@ba“, dem Arbeitskreis der Bildungsstätten und Akademien (Heimvolkshochschulen) in Nordrhein-Westfalen e.V.⁵ oder dem „Verband der Heimvolkshochschulen in Niedersachsen“.⁶ Doch solche Interessensvertretung können offensichtlich die derzeit ausgreifenden Einrichtungsschließungen nicht verhindern. Überall in Deutschland stellen Tagungsstätten ihre Arbeit ein, nicht nur solche der Kirchen, auch Häuser der Gewerkschaften, von Verbänden, Stiftungen und Parteien werden geschlossen. Kritisch kommentiert wird das bisher allenfalls in den jeweiligen Regionen. Die nachgefragte theologische, kulturelle und politische Bildung, die bewährten Fortbildungen ehrenamtlicher und hauptberuflicher Mitarbeiter/innen, das Aufgreifen drängender ökonomischer und ökologischer Themen – all das hält die Schließungen nicht auf. Es werden Orte aufgegeben, die für Gemeinden und Kirchenkreise nach wie vor sehr wichtig sind, Orte, wo gemeindliche und regionale Entwicklungen, kulturelle und gemeinschaftsbildende Angebote reflektiert, angestoßen und belebt werden können. Eine geistige Art der Heimatlosigkeit wird befeuert. Den Schließungen gehen in der Regel lange Auseinandersetzungen voraus: mit Menschen, die einen

¹ Vgl. <https://www.landesverband-hvhs.de/hintergrund/>

² Beispielsweise entwickelten sich erste Netzwerke zum Kinderschutz oder zum demographischen Wandel.

³ Vgl. hierzu: Osselmann, J./Stöver, J. (2016): Am Problem / vorbei / zur Lösung, Lernen in und mit Organisationen. In: forum erwachsenenbildung (3/2016), S. 14 ff.

⁴ Eine gewisse Wiederentdeckung ländlicher Orte als dritter Orte zeigt ein Förderprogramm der NRW-Landesregierung: <https://www.mkw.nrw/kultur/arbeitsfelder/dritte-orte>

⁵ Vgl. <https://www.aba-nrw.de>

⁶ Vgl. <https://www.landesverband-hvhs.de>



vertrauten und wichtigen Bildungsort verlieren, mit Mitarbeiterinnen, die sich gegen den Arbeitsplatzverlust wehren, mit Kommunen, die Leerstände befürchten. Dennoch werden aus den evangelischen Tagungsorten zum Beispiel privat geführte „Land-hotels“ und die an die Immobilien angeschlossenen Kapellen sind lediglich noch ein Marketinghinweis.

Schon vor dem Jahr 2000 ist von Schließungen zu lesen und aus subjektiver Perspektive, nach 27 Jahren Arbeitsleben in einer evangelischen Tagungsstätte, sind mir allein im Gebiet der westfälischen Landeskirche 7 Einrichtungen bekannt, die ihre Pforten schließen mussten. Zahlen für die gesamte Bundesrepublik liegen meines Wissens nicht vor, doch meine Recherchen haben ergeben, dass alle Bundesländer betroffen sind. Nur der Bedarf der Teilnehmenden, der Tagungsstättengruppen löst sich nicht auf.

Senioren und Jugendliche, Familien, Selbsthilfegruppen und lang bestehende Lerngemeinschaften verlieren ihre Orte, finden kein Dach mehr für Ihre Bildungsinteressen, sehen sich „im Regen stehen gelassen“ und büßen oft ihren letzten kirchlichen Bezug ein.

Vor allem mit dem einen Argument werden die Schließungen begründet: Wegen der zunehmenden Verluste sei ein weiterer Betrieb nicht möglich, oft noch ergänzt durch den Hinweis, dass die idyllisch-ländliche Lage dieser Orte unattraktiv ist, weil sie sie unerreichbar macht. Doch es lässt sich fragen, ob die Schließungen der Tagungsstätten hiermit hinreichend zu erklären sind. Aus einer inzwischen durch den Ruhestand distanzierteren Perspektive ist es meines Erachtens mit dem Hinweis auf fehlende Finanzen und der ländlichen Lage nicht getan. Be-

triebswirtschaftliche Begründungen, gesellschaftliche Entwicklungen, die kirchlichen und pädagogischen Veränderungen, die mit ihren Auswirkungen am „Geschäft“ der Schließungen beteiligt sind, können genauer benannt und im Zusammenhang betrachtet werden.

I. Was Zahlen fragen, aber nicht beantworten können

Das Begründungsmuster der zunehmenden Verluste, die nicht durch Einnahmen gedeckt werden, ist erst einmal plausibel: Nicht nur kleine Träger, auch größere Verbünde wollen und können langfristig keine jährlichen Zuwendungen aufbringen, die schnell den sechsstelligen Bereich erreichen. Die Rücklagen der Träger und Verbünde sind dann rasch aufgezehrt und die alternden Immobilien zeigen immer deutlicheren Renovierungsstau. Die Nachfrage nach Einzelzimmern mit integrierter Sanitäreinheit, nach moderner Konferenztechnik oder zeitgemäßer Küchenausstattung erfordert Investitionen, die sich nicht allein mit auslaufenden Einnahmen finanzieren lassen. Werden dann Beratungsfirmen hinzugezogen, ist man schnell mit alarmierenden Zahlen konfrontiert, die die Synoden und andere Entscheidungsträger zu schnellem Handeln drängen, ja verpflichten. Vorgelegte Gutachten nähren dabei in der Regel die Illusion, nur bei modernisierter Betriebsführung, noch weniger verwaltest, noch mehr managend, sei eine Schließung zu vermeiden.

Ich halte es indes für einen bezeichnenden Trugschluss, wenn man glaubt, mit Jugendlichen, Senioren, Familien, Alleinerziehenden oder mit Menschen in besonderen Lebenslagen kostendeckende

Teilnahmepreise erzielen zu können. Fällt aus bisherigen Finanzierungsstrukturen – Teilnahmeentgelte, Kirchensteuermittel und öffentliche Förderung – ein Faktor weg, wirkt sich das direkt auf die Zusammensetzung von Zielgruppen und Arbeitsfeldern aus. So zutreffend die wirtschaftliche Einzelbetrachtung eines Betriebes ist, es bleibt zu fragen: Warum soll in der Gesamtschau kirchlicher Mittel und bei weiterhin gut vorhandenen Steuermitteln gerade dieser Teil kommunaler Bildungslandschaften nicht mehr unterstützt werden? Die Errichtung einer Bildungsstätte, die damit übernommene Verantwortung für kirchliche, individuelle und gesellschaftliche Entwicklungen, diese ideelle und soziale Wertschöpfung kostet natürlich Geld, Geld das keineswegs allein von Teilnehmenden aufgebracht werden kann.⁷ Will man Tagungshauskosten allein von den Teilnehmenden tragen zu lassen, hält man sie für Konsumenten, die bildend einer Art Hobby fröhen können, wenn sie es sich denn leisten können. In diesem Sinne wirkt die Evangelische Kirche in ihren verschiedenen Gliederungen mit an den gesellschaftlichen Spaltungen, die unserem Land immer mehr zu schaffen machen. Die Mitgliedsstudien der EKD belegen, wie groß der Anteil der kirchenzugehörigen Menschen ist, die sich nicht an Ortsgemeinden und traditionellen Kirchenformaten beteiligen. Tagungshäuser konnten gerade dieses Mitgliedsspektrum in breiter Weise aufnehmen und neue Bindungsformen zu kirchlichen Inhalten entwickeln.

Sicherlich lässt sich den drängenden gesellschaftlichen Aufgaben nur zum Teil in den von Arbeitgebern und der öffentlichen Hand geförderten beruflichen Bildungsangeboten stellen.⁸

II. Auf dem Lande – abgeschnitten in der Idylle

Meines Erachtens können finanzielle Engpässe allein die aktuelle Schließungswelle nicht erklären, sie sind vielmehr Teil einer weiterreichenden Problematik, die sich aus weiteren Faktoren zusammensetzt.

Viele Tagungsstätten wurden in landschaftlich reizvoller Lage errichtet. Sie bieten die Möglichkeit, Bildungsveranstaltungen in einer Umgebung zu erleben, die auch einen Erholungswert hat. „Wo Bildung Raum und Zeit hat“⁹ – dieser Slogan zeichnet viele Bildungsstätten aus, die neben der intensiven Beschäftigung mit Bildungsthemen vielfältige Möglichkeiten der Rekreation, der Stille und des Wechsels aus der gewohnten Umgebung bieten. Mitunter werden diese freilich sekundären, doch auch lernfördernden Effekte belächelt oder gar diffamiert (etwa als versteckte Urlaubstage in der Bildungsurlaubtsdiskussion), doch wählten viele Teilnehmende gerade deshalb diese Orte aus. Ausstieg, Vertiefung, Auseinandersetzung und Begegnung werden ermöglicht, wenn die üblichen Tagesabläufe temporär unterbrochen sind.

In dem Haus, in dem ich tätig war, gab es zum Beispiel eine lange Tradition der Seniorentagungen. Montags bis freitags versammelten sich ältere Menschen der Region, die in der Auseinandersetzung mit Bibeltexten, Literatur und bildender Kunst die jeweils eigenen Ansichten zum Glauben, zur Politik, zu Nachbarschafts- und Familienfragen zur Sprache brachten. Die Ansichten konnten mitgeteilt werden, erfuhren Zustimmung oder Widerspruch. In Kirchenführungen, im Spielcasino, beim Besuch der Justizvollzugsanstalt weiteten sich Horizonte der Teilnehmenden, ihre eigenen Lebenserfahrungen verbanden sich durch gemeinsam erlebte Begegnungen, durch inspirierende Unterbrechungen der gewohnten Muster und Wege, durch Grenzüberschreitungen und Umwege. Fiel in der Feedbackrunde mit älteren Menschen dann der Satz „Wir haben in dieser Woche gar nicht über Krankheiten geredet“, war allseits die Erleichterung zu spüren, die solche Musterunterbrechungen mit sich bringen können.

Soziales Lernen und nachhaltige Bildung benötigen in der Regel mehr als einen Einzelabend. Leider geraten diese pädagogischen Werte gegenwärtig immer stärker unter die Räder: Die Angebote verkürzten sich mehr und mehr, aus Themenwochen werden Tagungen mit einer Übernachtung oder nur noch Tagesveranstaltungen. Es gibt durchaus also auch einen pädagogischen Grund für den Einnahmeverlust der Tagungsstätten, die neben Räumen und der Versorgung auch die Zimmerleistung verkaufen müssen: die Reduzierung des sozialen Lernens und nachhaltiger Bildung.

Hinter der Aussage „auf dem Land“ steht meist mehr eine imaginierte statt eine vorfindbare Realität. Die ländlichen Räume entleeren sich nicht nur, sie „urbanisieren“ sich auch. Periphere und urbane Lebensformen gleichen sich immer weiter an, individualisieren sich – eine Entwicklung, die europaweit festzustellen ist. Eindrücklich und auf die Niederlande bezogen wird dies in der inzwischen zum Klassiker gewordenen Langzeitstudie beschrieben „Wie Gott verschwand aus Jorwerd“ von Gert Mak.¹⁰ Es sind ja nicht allein die Gemeinden zu neuen Organisationsformen gezwungen, sondern auch die alteingesessenen Gastwirtschaften schließen, das Vereinsleben überaltert, die Discounter verdrängen die lokalen Einkaufsorte und so wird in vielen Kommunen inzwischen „Leerstandsmanagement“ betrieben. Die eigentlichen Landbewohner sind zunehmend Pendler. Der öffentliche Nahverkehr wurde stark dezimiert, oftmals fahren nur noch Schulbusse, weswegen viele Tagungsstätten nur noch automobil zu erreichen sind, was nicht nur für Seniorinnen und behinderte Menschen ein Problem darstellt. Für Standorte der beruflichen Bildung ist ein IC(E)-Anschluss ein entscheidendes Kriterium geworden. Die verkehrstechnischen Erschwernisse sind für viele potentielle Teilnehmer/in-

⁷ Beispielhaft umgesetzt in Bayern: vgl. https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kirche/EBZ_evangelisches-bildungszentrum-schule-heimvolkshochschule-bad-alexandersbad

⁸ Kürzlich hieß es dazu aus Anlass eines erneuten Versuchs des Bundesfinanzministeriums, die Umsatzsteuerbefreiung der Weiterbildung aufzuheben: „(...) die Differenzierung zwischen beruflicher und allgemeiner Weiterbildung sei insgesamt überholt. Daher appellieren die Weiterbildungsanbieter an die Bundesregierung, die Entwicklung zu einer modernen Wissensgesellschaft nicht durch ein veraltetes Bildungsverständnis der Finanzpolitik zu blockieren“. Vgl. <https://www.faz.net/aktuell/karriere-hochschule/klassenzimmer/kurse-koennten-teurer-werden-volkshochschulen-mit-steuer-sorgen-16416065.html> und insbesondere https://www.dvv-vhs.de/fileadmin/user_upload/3_Der_Verband/Presse/Gemeinsame_Stellungnahme_UStG_Schlussfassung_120819.pdf

⁹ Vgl. https://www.aba-nrw.de/fileadmin/vorstanddateien/Da-teien_Publikationen/aba_Broschuere_40_Jahre.pdf

¹⁰ Mak, G. (1999): *Wie Gott verschwand aus Jorwerd*. Berlin.

nen zu einer unüberwindbaren Barriere geworden. Was hingegen sowohl die Städte als auch Landstriche bevölkert, das sind neue mediale Treffpunkte.

III. Ein Beispiel für die Ökonomisierung unserer Gesellschaft und unseres Bildungsverständnisses

Während der letzten Jahrzehnte wurde das Angebot an ehrenamtlichen und beruflichen Fortbildungen in den Bildungsstätten intensiviert, gleichzeitig aber wurde es schwieriger, die allgemeinbildenden, nicht direkt mit einem organisationalen Nutzen verbundenen Angebote zu platzieren. Die Notwendigkeit, neue Techniken schnell zu erlernen, Veränderungen der Arbeitswelt aufzunehmen und Schritt zu halten, brachte für Tagungsstätten auf dem Lande eine neue Klientel und neue Inhalte. Es wurden höhere Standards an Anforderungen an Tagungstechnik und Gastronomie eingefordert. Angebote wie Andachten, Konzerte, Ausstellungen werden heute nur noch freundlich registriert, doch sie gelten nicht mehr als konstitutiv für das Veranstaltungssetting. Bei mehreren parallel laufenden Kursen mit unterschiedlichen Zielgruppen bleibt zwischen den Tagungen in den Häusern heute in der Regel nur noch der Abend an der Bar als Zeit der Begegnung und des Austausches. Diese Entwicklung ließ manchen Träger zweifeln, ob die eingesetzten Mittel noch dem Trägerinteresse zu Gute kommen. Die meist „kristallinen“ Organisationsstrukturen konnten nicht mehr Schritt halten mit den „fluiden“¹¹ kirchlichen und gesellschaftlichen Veränderungen. Es begann der strukturelle Rückzug in die Kirchtürme.

So notwendig und sinnvoll Konzentration und Stärkung gemeindlicher Strukturen sind, so verarmend und kurzsichtig jedoch ist die Schließung von evangelischen Häusern, die als „dritter Ort“ im Wechsel zwischen Wohn- und Arbeitsort in der Lage sind, lebensbegleitend Bildungsangebote zu entwickeln.

Ein weiterer negativer Faktor kommt hinzu: Gründungen von Bildungsstätten wurden oft durch das Engagement Einzelner und aktiver Gruppen möglich. Sie folgten insbesondere dem nach 1968 in der evangelischen Kirche wachsenden politischen und theologischen Bewusstsein. Über Jahrzehnte stieg die daraus sich ergebende Nachfrage nach Wissen, nach Bildung, die dazu verhilft, sich selbst und die Welt zu verstehen und Formen der Aktion und Mitwirkung zu entwickeln. Organisiert in Vereinen, Verbänden, von Vorständen geleitet, an eine Region gebunden, mit Trägermitteln gefördert, konnten sie über lange Zeit ihre Wirkung entfalten.

Diese evangelische Bildungstradition reagiert als nachschulische, nicht beruflich orientierte Bildung empfindlich auf marktwirtschaftliche Kriterien. Die jüngste und erneut glimpflich ausgegangene Diskussion um umsatzsteuerpflichtige Bildung war ein weiterer Versuch, die allgemeine Weiterbildung darauf zu verpflichten, kostendeckend mittels Teilnahmegebühren zu arbeiten. Diese illusionären, doch kräftezehrenden Versuche lassen die Diskussion um den Anspruch und die inhaltliche Arbeit der Bildungsstätten schnell in den Hintergrund tre-



¹¹ Vgl. von Küchler, F./Schäffter, O. (1997): Organisationsentwicklung in Weiterbildungseinrichtungen. DIE Studientexte für Erwachsenenbildung Frankfurt/Main.

ten. Im Vordergrund stehen dann Finanzierbarkeit, Auslastung und die Kompatibilität zur Trägerpolitik. Die Weiterbildung insgesamt steht also stark unter Druck, sich im engsten Sinne als „nützlich“ erweisen zu müssen. Andere konstitutive Elemente der Weiterbildung geraten auf diese Weise ins Abseits.

Der Berliner Philosoph Byung-Chul Han beschreibt, wie aus der Verabschiedung von Ritualen, die „Gemeinschaft ohne Kommunikation“ ermöglichen, „Kommunikation ohne Gemeinschaft“ entsteht.¹² Durch die Fokussierung auf Nutzen und Output, durch die „Kolonialisierung des Ästhetischen durch das Ökonomische“¹³ werden in großem Maße evangelische Orte aufgegeben, die das „Leben haltbar“¹⁴ machen – haltbar im direkten und übertragenen Sinn: etwa in der Vermittlung von Wissen zur Bewahrung der Schöpfung; und aushaltbar: in einer Gemeinschaft, die individuellen wie gesellschaftlichen Konflikten Raum und Achtung verschafft. Diesem Druck sind viele Träger nicht gewachsen, auch, weil interne, trägerübergreifende und bundesweite politische Gremien fehlen.

Stellungnahmen zur Bedeutung von Bildung allgemein sind Legion, doch bleiben Lippenbekenntnisse. Lediglich „Leuchttürme“ werden für die „Endverbraucherinnen und Endverbraucher“ erhalten, doch die Breite an Orten sieht sich abserviert, obwohl hier lokale und regionale Themen verfolgt werden, obwohl man sich globalem Denken und Handeln verpflichtet fühlt, obwohl hier „Begegnung“, „Alltagsunterbrechung“ und „soziales Lernen“ möglich gemacht werden.

IV. Perspektivlosigkeit?

Angesichts der Schließungszahlen von Bildungsstätten in den letzten Jahren kann man verzweifeln, man kann sich dem finanziellen Druck beugen, sich die selbstverschuldeten Fehler der Betriebsführung und Programmplanung ankreiden und die ländlichen

Räume den Marketingparolen – wie der Forderung nach einem „Alleinstellungsmerkmal“, überlassen. Man muss aber nicht.

Der Ohnmacht und Erschütterung über diese Entwicklungen hätte ich einen längeren Weg entgegensetzen, auf dem ich mir vier Stationen vorstellen kann:

- Eine trägerübergreifende, bundesweite Konferenz regionaler Tagungsstätten als „think tank“ sowie zur politischen Interessensvertretung, zur gemeinsamen Stärkung ländlich gelegener Tagungsorte. Dazu könnten die vorhandenen Weiterbildungsverbände verhelfen.¹⁵
- „Innovation durch Imitation“, das heißt eine genaue Marktanalyse, die auch die Erfahrungen und Tendenzen anderer EU-Länder aufnimmt. Nicht alles muss neu erfunden werden: Wer hat bisher erfolgreich überlebt, neugegründet? Mit welcher Idee, welchem Programm und welcher Ausstattung ist das gelungen?
- Es braucht grundsätzliche Überlegungen zur Autonomie und Interdependenz von Weiterbildungseinrichtungen. Das führt aber zu keiner beziehungslosen Liste von „Hot Spots“, sondern zu einem „Navi“ in einer differenzierten, kooperativen Landschaft, die es zu entdecken lohnt.
- Die protestantische Freiheit ist zu stärken, gängige Begriffe und Verfahren spätestens dann zu hinterfragen, wenn aus „Deskriptionen“ „Präskriptionen“ werden, das heißt, wenn so getan wird, als ob Land und Stadt, Glaube und Kirche, Haushaltspläne und Visionen sich nur aus den bisherigen Formen entwickeln ließen.

Und wozu das alles? – Damit nicht aufhört, was ein Kind in einer Familienbildungstagung bei der gemeinsamen Betrachtung eines Bildes spürte und mitteilte: „Da ist ein Segen drin, den man in echt nicht sieht.“

¹² Vgl. Han, B.-Ch. (2019): *Vom Verschwinden der Rituale*, Berlin, S. 9 ff.

¹³ S. o. A.

¹⁴ S. o. A.

¹⁵ Siehe dazu die schon vorhandenen verbandlichen Bemühungen: <https://www.verbandbildungszentren.de/de/home>

» **schwerpunkt – Nun lasst mal die Bildung im Dorf**

Marion Fleige, Wiltrud Gieseke

Kulturelle Erwachsenenbildung als Ressource für Aneignung
und Gestaltung ländlicher Räume 14

Die kulturellen Bildungsangebote in städtischen und ländlichen Räumen unterscheiden sich, doch hier wie dort ermöglichen sie auch einen reflexiven, alternativen und aktiven Umgang mit Künsten, kulturellen Praktiken und der inter- oder transkulturellen Lebens- und Alltagsgestaltung. Was sind dabei die Besonderheiten im ländlichen Raum? Welches informelle und nonformale Lernen ist dort gefragt? Im Artikel werden dazu einige Anregungen gegeben und in einen gesellschaftspolitischen Hintergrund eingebunden.

Joachim Stöver

Wenn Bildung Raum und Zeit verliert: Tagungsstätten adé?
Eine Problemanzeige und Perspektivsuche 20

Die ländliche Bildungslandschaft verliert immer mehr Orte und Zeiträume für kirchliche und gesellschaftliche Weiterbildung. Tagungsstätten und Bildungshäuser dort sind nur mehr wegen ihrer wachsenden Finanzierungsprobleme oder ihrer schwer erreichbaren Lage in der Diskussion. Doch diese Engführung übersieht, wie überholt so manche Vorstellung von Land oder Stadt sind. Daher gibt der Artikel Anregungen, wie sich Bildungshäuser strukturell und inhaltlich neu ins Spiel bringen können.

Hans Jürgen Luibl

Heimat – der Film
Ernst Bloch meets Schwarzwaldmädel 25

Nach wie vor haben Heimatfilme unter Bildungsgesichtspunkten keinen guten Ruf, denn mit heiler Welt, viel Dorfidyll, grellbunten Konflikten, billigen Gefühlen und konservativen Stereotypen verstellen sie den Blick auf die heimatliche Realität. Doch es lohnt ein zweiter Blick auf dieses Genre: das mediale Spiel mit Authentizität und Zugehörigkeit, das Herunterbrechen von gesellschaftlichem Wandel und Zukunftsszenarien, die visuell-musikalische Intensität – all das gibt pädagogisch, kulturell und politisch zu denken und kann den Horizont erweitern, in dem aktuell Heimatthemen Konjunktur haben.

Hildegard Schröteler-von Brandt

Initiativ werden mit jungen Erwachsenen auf dem Land 30

Der Artikel bietet exemplarische Antworten auf die Fragen, was junge Erwachsene am Landleben begeistert, wie neue Zugänge und neue Arten der Auseinandersetzung mit der eigenen Region und Umwelt zu ermöglichen sind und wie Projekte funktionieren, die offen sind für die Kreativität und Eigenständigkeit vor Ort.

Olaf Rosendahl, Mechthild Kiegelmann

Bildung im Alter – kein Land in Sicht? 34

Bildung auf dem Land benötigt keine Nachhilfe aus der Stadt. Anstelle der Charakterisierung ländlicher Bildungsstrukturen als defizitär gegenüber denen der Stadt, arbeiten die Autor/inn/en die Eigenständigkeit und die Möglichkeiten ländlicher Bildungsarbeit heraus. Diese sollten die Grundlage bilden für zukünftige Forschungen und Planungen.



» **editorial**

Steffen Kleint
Liebe Leserin, lieber Leser, 3

» **aus der praxis**

Stephanie Günther
Wie Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE)
im Süden Brandenburgs gelingen kann..... 6

Janet Berg
Angebote nach vorn! Wie sich die Eltern- und Familienbildung
in der Hanse- und Universitätsstadt Rostock etabliert 8

Florian Wenzel, Christian Boeser-Schnebel
Demokratie im Gespräch
Eine Dorferneuerung in den Köpfen 10

» **europa**

Sibilla Drews
Die ländlichen Regionen sind das Gesicht Europas
Innovative Projekte machen sie attraktiv 13

» **einblicke**

Hans Jürgen Luibl, Detlev Bierbaum
„Orientierungswissen, gesellschaftlich wie persönlich,
darin sehe ich die Aufgabe evangelischer Bildung“ 38

Carolin Ulbricht
Neues Grundbildungsprojekt gestartet 42

Gerhild Ganglbauer
Altes neu gewande(l)t. Basisbildung in Österreich 43

Katja Thevs
Kirgisische Bildungsorte entdecken 46

» **jesus – was läuft?**

Hans Jürgen Luibl
Hölderlin und die Lindenstraße 48

» **service**

Filmtipps 51

Publikationen 52

Veranstaltungstipps 58

Impressum 62